

# **Novemberpogrom 1938 – Vertreibung, Attentat, Terror. Die Geschichte und Nachgeschichte von Herschel Grynszpan**

**Raphael Gross**

## **ABSTRACT**

On November 7, 1938 Herschel Grynszpan, a young Jewish refugee, shot and killed Ernst vom Rath, a German diplomat in Paris. The Nazi regime took this assassination as a pretext for unleashing extreme violence against hundreds of thousands of German Jews, their dwellings, shops, and synagogues, a process that culminated in the so-called 'Reichskristallnacht' of November 9, 1938. Grynszpan belonged to a Jewish family from Hanover that had been deported to Poland by the Nazi authorities days before - together with some 15,000 to 17,000 other German Jews. The article offers a detailed account of the situation stateless Jews faced at the end of the 1930s, in the context of a growing refugee crisis caused by Nazi racial policies. The article also describes Herschel Grynszpan's ordeal in French and German custody and the postwar European aftermath of his case.

Am 7. November 1938 schoss ein verzweifelter jüdischer Jugendlicher, Herschel Feibel Grynszpan, in der deutschen Botschaft in Paris fünfmal auf den Diplomaten Ernst Eduard vom Rath. Zwei Kugeln trafen vom Rath, der seinen Verletzungen kurz darauf erlag. Das Attentat wurde zum Vorwand für eine beispiellose Welle der Gewalt gegen Hunderttausende deutscher Jüdinnen und Juden sowie gegen ihre Wohnungen, Geschäfte und Synagogen in sämtlichen Teilen des Deutschen Reichs. Die Pogrome begannen noch am selben Tag und erreichten in der Nacht vom 9. auf den 10. November, der sogenannten „Reichskristallnacht“, ihren Höhepunkt.

Trotz der unvorhersehbaren historischen Bedeutung des Attentats wurden weder der genaue Tathergang noch die Hintergründe der Tat jemals vollständig aufgeklärt. In Frankreich und ab Mitte 1940 im Deutschen Reich bereitete man Gerichtsverfahren gegen den Attentäter vor, es kam aber nie zu einer Verhandlung. Vielleicht gerade wegen der historischen Aufladung des Geschehens in der deutschen Botschaft kursieren bis heute verschiedene Darstellungen über das Attentat, seine Vorgeschichte und das spätere Schicksal des Attentäters.<sup>1</sup> Auch der zur Tatzeit gerade erst 17-jährige Herschel Grynszpan machte unterschiedliche Aussagen. Unmittelbar nach der Tat erklärte er gegenüber französischen Ermittlern, er habe wegen der Deportation seiner Eltern und der Unterdrückung der Juden auf einen „schmutzigen Deutschen“ geschossen und zuvor gesagt: „Es genügt nicht, dass die Juden in Deutschland so leiden und in die Konzentrationslager geworfen werden, jetzt vertreibt man sie wie gemeine Hunde [...]“<sup>2</sup> Am Tag darauf bekannte er gegenüber dem Untersuchungsrichter:

*Ich lege jedoch darauf Wert, Ihnen zu erklären, dass ich weder aus Hass noch aus Rache, sondern aus Liebe zu meinem Vater und meinem Volk handelte, die unerhörte Leiden ausstehen. Ich bedaure sehr, einen Menschen verletzt zu haben, aber ich hatte keine anderen Mittel, meinen Willen auszudrücken.*<sup>3</sup>

Empörung und Wut über die antisemitischen Entrechtungs- und Vertreibungsmaßnahmen der Nazis waren demnach sein Motiv gewesen. Als Grynszpan im Juli 1940 von den französischen Behörden an Deutschland ausgeliefert wurde, tauchte plötzlich ein anderes Motiv mitsamt einer neuen Vorgeschichte auf. Nun behauptete er, ein homosexuelles Verhältnis zu vom Rath gehabt und diesen wegen des nicht eingelösten Versprechens, der Familie in Deutschland zu helfen, erschossen zu haben. Der Wandel in der Begründung für seine Tat erklärte sich wohl aus prozesstaktischen Gründen: Für den von Propagandaminister Goebbels und Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop gewünschten Schauprozess war ein Racheakt im homosexuellen Milieu der deutschen Botschaft ein denkbar ungünstiges Szenario. Ging es den Nationalsozialisten doch darum, vom Rath propagandistisch zur Lichtgestalt zu verklären und als Opfer einer internationalen jüdischen Verschwörung darzustellen.<sup>4</sup> Der für das Propagandaministerium

1 Die erste ausführliche, für die Zeitgeschichtsforschung der Bundesrepublik prägende Darstellung veröffentlichte 1957 der Historiker Helmut Heiber vom Münchner Institut für Zeitgeschichte. Aufsehenerregend war seine These, dass Herschel Grynszpan den Krieg überlebt habe und unter falschem Namen in Paris untergetaucht sei. Bei seinen Ausführungen zum Ablauf des Attentats und den Tatmotiven Grynszpans bezog Heiber sich im Wesentlichen auf die Veröffentlichungen der NS-Propagandisten Friedrich Grimm und Wolfgang Diewerge sowie auf Gespräche mit ehemaligen Angehörigen der deutschen Botschaft in Paris wie Ernst von Achenbach. Auf die unreflektierte Übernahme antisemitischer Stereotype bei der Charakterisierung Grynszpans wies erstmals der Schweizer Historiker Klaus Urner 1980 hin. Vgl. Helmut Heiber, Der Fall Grünspan, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 5 (1957), H. 2, S. 134–172; sowie zur Kritik an Heibers Darstellung: Klaus Urner, Der Schweizer Hitler-Attentäter. Drei Studien zum Widerstand und seinen Grenzbereichen. Systemgebundener Widerstand, Einzeltäter und ihr Umfeld, Maurice Bavaud und Marcel Gerbohay, Frauenfeld 1980, S. 105 f.

2 Bundesarchiv Berlin (im folgenden: BArch), R 55/20980, fol. 139.

3 BArch R 55/20980, fol. 152.

4 Vgl. Michael Robert Marrus, The Strange Story of Herschel Grynszpan, in: The American Scholar 57 (1987/88) 1,

tätige Wolfgang Diewerge schrieb daher bereits am 8. November 1938 im *Völkischen Beobachter*:

*Die Schüsse in der Deutschen Botschaft in Paris werden nicht nur den Beginn einer neuen Haltung in der Judenfrage bedeuten, sondern hoffentlich auch ein Signal für diejenigen Ausländer sein, die bisher nicht erkannten, dass zwischen der Verständigung der Völker letzten Endes nur der internationale Jude steht.*<sup>5</sup>

Die Behauptung einer jüdischen Weltverschwörung stand von Anfang an im Zentrum nationalsozialistischer Reaktionen auf das Attentat. Keinesfalls, so sollte suggeriert werden, war dieser Anschlag nur gegen Deutschland und seine zunehmend brutalere Judenpolitik gerichtet, vielmehr handelte es sich um ein vom Weltjudentum gegen alle nichtjüdischen Völker angezettelt Komplot. Diese ganz offensichtlich nicht zu belebende These versuchte Diewerge mit seinem 1939 erschienenen Buch *Anschlag gegen den Frieden. Ein Gelbbuch über Grünspan und seine Helfershelfer* zu stützen.<sup>6</sup>

Die propagandistische Zielrichtung des offiziellen NS-Apparates ist also deutlich geworden. Wer aber war Herschel Grynszpan, den bis heute, einer Verordnung von Goebbels aus dem Jahre 1938 folgend, viele Autoren weiterhin „Grünspan“ nennen, und was hat seine Tat ausgelöst?

### **Austreibung ohne Einwanderung: Die „Polenaktion“**

Herschel Grynszpan kam aus einer polnisch-jüdischen Familie, die schon seit 1911 in Deutschland lebte. Seine Eltern, Sendel und Ryfka Grynszpan, geborene Silberberg, waren vor den Pogromen im Zarenreich aus dem Westen Russlands geflohen. Nach der im Versailler Vertrag besiegelten Unabhängigkeit Polens hatten beide die polnische Staatsangehörigkeit angenommen. Herschel Grynszpan kam als das sechste Kind des Ehepaars am 28. März 1921 in Hannover zur Welt. Ohne jemals die deutsche Staatsbürgerschaft zu besitzen, wurde er ausschließlich in Deutschland sozialisiert. Drei seiner Geschwister starben, eines bei der Geburt, die beiden anderen im Kleinkindalter an Scharlach und bei einem Autounfall. Herschel wuchs zusammen mit seiner Schwester Ester Beile (Berta) und seinem Bruder Marcus auf. Der Vater war seit 1918 als selbständiger Schneider in Hannover tätig. Während der Rezession in den Jahren 1929 bis 1934 hielt er die Familie mit einem Altwarenhandel über Wasser; zeitweise mussten die Grynszpans auch von der Wohlfahrt leben.<sup>7</sup>

S. 69–79; Heiber, Grünspan, S. 149.

5 Völkischer Beobachter vom 8. November 1938, Nr. 312, S. 2.

6 Wolfgang Diewerge, Anschlag gegen den Frieden. Ein Gelbbuch über Grünspan und seine Helfershelfer, München 1939.

7 Detaillierte biographische Angaben zur Familie Herschel Grynszpans trug Diewerge in seiner Propagandaschrift zusammen; siehe Diewerge, Gelbbuch, S. 35 ff. Siehe auch Heiber, Grünspan, S. 140 ff.; Friedrich Karl Kaul, Der Fall des Herschel Grynszpan, Berlin 1965, S. 11 f.; Rita Thalmann, Emmanuel Feinermann, Die Kristallnacht, Frankfurt/M. 1988, S. 42 f.; Hans-Jürgen Döscher, Reichskristallnacht. Die Novemberpogrome 1938, Frankfurt/M., Berlin

Im Jahre 1935 verließ Herschel Grynszpan die Volksschule in Hannover und besuchte eine der drei damals in Frankfurt/M. existierenden Thora-Lehranstalten, die vom Gemeinderabbiner Dr. Jakob Hoffmann geleitete Jeschiwa in der Theobaldstraße 6. Das Ausbildungsziel dieser Schule bestand nach eigener Darstellung darin, „talmudische Wissenschaft auf gesetzestreuer Grundlage durch systematischen Unterricht zu pflegen“, angestrebt wurde die „Heranbildung von Gemeindebeamten, wie Rabbinatsassistenten, Talmudlehrern, Schochtem (Schächtern) und Kantoren, die durch ein umfassendes talmudisches Wissen die Gewähr für eine traditionelle gesetzestreue Gestaltung der jüdischen Lebensverhältnisse, insbesondere in Landgemeinden und kleinen Städten bieten.“<sup>8</sup> Ebenfalls 1935 schloss Grynszpan sich der religiös-zionistischen Gruppierung Mizrahi an. Im Sommer 1936 verließ er das nationalsozialistische Deutschland und ging zunächst zu seinem Onkel Wolf Grynszpan nach Brüssel. Von dort aus reiste er illegal nach Frankreich ein und kam in Paris bei einem weiteren Onkel, Abraham Grynszpan, unter. Der genaue Zeitpunkt der Einreise ist bis heute unklar. Wie schon sein Beitritt zur zionistischen Mizrahi vermuten lässt, versuchte Grynszpan nach Palästina auszuwandern, jedenfalls lautete so seine offizielle Begründung für die Ausreise nach Belgien gegenüber den deutschen Behörden. Arbeit fand er weder in Brüssel noch in Paris, wo er sich vergeblich um eine Aufenthaltsgenehmigung bemühte.<sup>9</sup>

Die Situation der Eltern und Geschwister Grynszpans verschärfte sich 1938, da sie keine deutschen Staatsbürger waren und ihre polnische Staatsangehörigkeit zu verlieren drohten. Das polnische Parlament hatte nämlich am 31. März 1938 ein Gesetz beschlossen, das die Möglichkeit vorsah, polnischen Staatsbürgern, die sich länger als fünf Jahre ununterbrochen im Ausland aufhielten und daher, so hieß es, keinerlei Verbindung zur polnischen Nation mehr besäßen, die Staatsbürgerschaft zu entziehen. Obschon neutral formuliert, handelte es sich um eine gegen Juden gerichtete politische Maßnahme. So drohte der Familie Grynszpan, die bereits seit Jahrzehnten in Deutschland lebte, die Gefahr der Staatenlosigkeit. Denn bei dem allfälligen Entzug der polnischen Staatsbürgerschaft hätten sie im nationalsozialistischen Deutschland keinesfalls mit dem Erhalt der deutschen rechnen können.<sup>10</sup>

Auch für Herschel Grynszpan verschärfte sich die Situation: Ab dem 1. April 1937 hatte er kein gültiges Visum mehr, um nach Deutschland zurückzukehren, eine Aufenthaltsgenehmigung für Frankreich besaß er aber ebenfalls nicht. Sein polnischer Pass verlor zudem am 7. Februar 1938 seine Gültigkeit. Ohne gültigen Pass, ohne Erlaubnis, nach

1990, S. 57 f.; Gerald Schwab, *The Day the Holocaust Began. The Odyssey of Herschel Grynszpan*, New York u. a. 1990, S. 43 ff.; Alan E. Steinweis, *Kristallnacht 1938. Ein deutscher Pogrom*, Stuttgart 2011, S. 23.

8 Hauptstaatsarchiv Hannover, Nds. 110 W Acc. 105/93 Nr. 1433.

9 Ausführlich zu den Fluchtstationen Herschel Grynszpans: Kaul, Grynszpan, S. 13 ff.; Thalmann, Feinermann, *Kristallnacht*, S. 46 ff.

10 Vgl. Schwab, *Holocaust Began*, S. 59–69; Sybil Milton, *The Expulsion of Polish Jews from Germany October 1938 to July 1939. A Documentation*, in: Leo Baeck Institute Year Book 29 (1984), S. 169–199; Peter Longerich, *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung*, München 1998, S. 195–197; Bettina Goldberg, *Die Zwangsausweisung der polnischen Juden aus dem Deutschen Reich im Oktober 1938 und die Folgen*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 46 (1998), S. 971–984.

Deutschland einzureisen, und ohne Aufenthaltsbewilligung lebte er nun als deutsch-polnisch-jüdischer Staatenloser in Paris.

In der französischen Hauptstadt hielt sich damals noch eine andere Staatenlose auf, die bereits 1933 aus Deutschland emigriert war: Hannah Arendt. 1937 war ihr die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt worden. Dennoch wurde sie im Mai 1940 als „feindliche Ausländerin“ im südfranzösischen Lager Gurs interniert – nach vier Wochen konnte Arendt von dort fliehen. Sarkastisch bemerkte sie später in ihrem Essay „Wir Flüchtlinge“, dass die Zeitgeschichte eine neue Gattung von Menschen hervorgebracht habe, nämlich solche „die von ihren Feinden ins Konzentrationslager und von ihren Freunden ins Internierungslager gesteckt werden“.<sup>11</sup> In ihrem klassischen Werk *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*<sup>12</sup> beschrieb Arendt eindringlich die Lage der Staatenlosen in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie ging auf ihre Entrechtung ein und zeigte, wie der Begriff der „Menschenrechte“ durch die Vertreibungsmaßnahmen und den Umgang mit den „Staatenlosen“ systematisch geschwächt, entleert, ja bedeutungslos gemacht wurde.<sup>13</sup>

Die Vertreibungen, gerade die antisemitischen der Nazis, hatten in dieser Hinsicht durchaus planmäßigen Charakter, sie zielten auf die Entwertung der Menschenrechte, die Abwertung der Flüchtlinge und Vertriebenen. So betonte das Auswärtige Amt im Januar 1939 in einem Rundbrief an sämtliche deutschen Stellen im Ausland, dass es nicht nur darum gehe, die Juden loszuwerden, sondern auch darum, den Antisemitismus in die westlichen Länder zu tragen, in denen Juden Zuflucht gefunden hatten. Deutschland sei an der Vertreibung der Juden auch deshalb interessiert, weil sie die beste Propaganda für die gegenwärtige deutsche Judenpolitik bilde. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass es im deutschen Interesse liege, die Juden als Bettler über die Grenzen zu jagen, denn je ärmer die Einwanderer seien, desto größer sei die Last für das Gastland.<sup>14</sup>

Nach dem Münchner Abkommen vom 30. September 1938 verschlechterten sich die deutsch-polnischen Beziehungen zusehends. Deutschland forderte etwa die Eingliederung der Freien Stadt Danzig in das Deutsche Reich, und Polen fürchtete, dass man die dort lebenden polnischen Juden ausweisen würde. So erließ das polnische Innenministerium eine Verordnung, die darauf abzielte, im Ausland lebenden polnischen Juden die Staatsangehörigkeit zu entziehen. Polnische Staatsbürger mussten ihre Pässe in den Konsulaten zur Kontrolle vorlegen. Wer bis zum 29. Oktober 1938 keinen Kontroll-

11 Hannah Arendt, *Wir Flüchtlinge*, in: Dies., *Zur Zeit. Politische Essays*. Hrsg. von Marie Luise Knott, München 1986, S. 9.

12 Amerikanische Originalausgabe: Hannah Arendt, *The Origins of Totalitarianism*, New York 1951. 1955 erschien die deutsche Erstausgabe bei der Europäischen Verlagsanstalt in Frankfurt/M.

13 Vgl. Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München 1986, S. 426–452.

14 Rundschreiben des Auswärtigen Amtes (83-26 19/1), i.A. gez. Leg.Rat Schumburg, an alle diplomatischen und berufskonsularischen Vertretungen im Ausland vom 25.1.1939, in: Götz Aly u. a. (Hrsg.), *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, Bd. 2: *Deutsches Reich 1938 – August 1939*, bearb. von Susanne Heim, München 2009, Dok. 244, S. 662; Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 426.

vermerk im Pass vorweisen konnte, wurde automatisch staatenlos – und Polen konnte völkerrechtlich nicht mehr gezwungen werden, die Staatenlosen aufzunehmen.

Jetzt spitzte sich die Lage für die polnischen Juden in Deutschland immer mehr zu, auch für die Familie von Herschel Grynszpan. Die Grynszpans gehörten zu den 15 000 bis 17 000 polnischen Juden, die nur Stunden vor Ablauf der polnischen Frist in zahlreichen deutschen Städten verhaftet wurden. Von Sammelstellen aus deportierte man sie in Zügen an die deutsch-polnische Grenze nach Zbąszyń (Bentschen). Anfangs ließen die polnischen Grenzschrützer die Züge verduzt passieren. Doch sobald die polnischen Behörden begriffen, was hier passierte, sperrten sie die Grenze. Und so strandeten Tausende Deportierte im Niemandsland und irrten umher, bis sie schließlich doch nach Polen einreisen konnten. Die Eltern und Geschwister von Herschel Grynszpan fanden zunächst in einem Barackenlager Unterschlupf, welches von einem jüdischen Hilfskomitee notdürftig errichtet worden war.<sup>15</sup>

Herschel Grynszpan erfuhr vom Schicksal seiner Familie einige Tage später. Am 3. November erreichte ihn in Paris eine Postkarte seiner Schwester Beile, die über ihre Deportation berichtete:

*Du hast gewiß von unserem großen Unglück gehört. Ich beschreibe Dir, was passiert ist. Donnerstag abend waren Gerüchte im Umlauf, daß alle polnischen Juden einer Stadt ausgewiesen worden waren. Dennoch sträubten wir uns, das zu glauben. Am Donnerstag abend um 9 Uhr ist ein Schupo zu uns gekommen und hat uns erklärt, daß wir uns unter Mitnahme der Pässe zum Polizeirevier begeben sollten. So wie wir waren, sind wir alle zusammen in Begleitung des Schupos zum Polizeirevier gegangen. Dort fand sich schon fast unser ganzes Stadtviertel zusammen. Ein Polizeiauto hat uns sofort zum Rathaus gebracht. Alle sind dort hingebacht worden. Man hatte uns noch nicht gesagt, um was es sich handle. Aber wir haben gesehen, daß es mit uns aus war.*

*Man hat jedem von uns einen Ausweisungsbefehl in die Hand gesteckt. Man sollte Deutschland vor dem 29. verlassen. Man hat uns nicht mehr erlaubt, wieder nach Hause zu gehen. Ich habe gebettelt, daß man mich nach Hause geben ließe, um wenigstens einige Sachen zu holen. Ich bin dann in Begleitung eines Schupos fortgegangen und habe die notwendigsten Kleidungsstücke in einen Koffer gepackt. Das ist alles, was ich gerettet habe. Wir haben keinen Pfening.<sup>16</sup>*

Später wird Beile Grynszpan ihrem Bruder noch Folgendes berichten – die Nachricht erhält er allerdings erst nach dem Attentat:

*Freitag abend um 9 ½ Uhr sind wir von Hannover abgefahren. Es war ein Schreien und Klagen. Das hätte die Toten wieder erwecken können. Aber unser Schreien hat zu nichts genützt. Sonnabendmorgen hat man uns auf freier Strecke aussteigen lassen. Die Art*

15 Vgl. Milton, *The Expulsion of Polish Jews*, S. 171; Kaul, *Grynszpan*, S. 30 ff.; Heiber, *Grünspan*, S. 136 f.; Thalmann, *Feinermann, Kristallnacht*, S. 37 ff.

16 Zit. nach Urner, *Schweizer Hitler-Attentäter*, S. 108. Siehe auch Thalmann, *Feinermann, Kristallnacht*, S. 41; Kaul, *Grynszpan*, S. 9 f.; und Döscher, *Reichskristallnacht*, S. 55.

*und Weise, auf die man uns durch Wälder und Felder jagte, war ein nervenzerreißendes Schauspiel.<sup>17</sup>*

Die Schwester beschrieb die am eigenen Leib erfahrene, später als „Polenaktion“ bezeichnete brutale Massenvertreibung polnischer Juden aus Deutschland. Die Nachricht führte zu Spannungen zwischen dem offensichtlich schwer getroffenen Herschel und seinem Onkel Abraham, der nicht sofort bereit war, Geld an einen unbekanntem Ort zu schicken, um der Familie seines Bruders zu helfen. Mit 320 Francs in der Tasche verließ Herschel Grynszpan schließlich am 6. November seinen Onkel und mietete sich im Hotel Suez auf dem Boulevard de Strasbourg ein – unter dem falschen Namen Heinrich Halert.

### Das Attentat

Entsprechend den beiden unterschiedlichen Aussagen Grynszpans über die Motive für seine Tat wird auch der Tathergang unterschiedlich beschrieben. Hat er rein zufällig auf Ernst vom Rath geschossen oder diesen gezielt aufgesucht? Unstrittig ist, dass Herschel Grynszpan am 7. November 1938 gegen 8.30 Uhr im Waffengeschäft „A la fine lame“ (Zur scharfen Klinge) für 245 Francs einen Trommelrevolver samt Patronen erworben hat. Im Lokal „Tout va bien“ – nach Darstellung des NS-Propagandisten Wolfgang Diewerge ein „Treffpunkt der politisch organisierten jüdischen Jugend“<sup>18</sup>, nach seinen und anderen Angaben außerdem ein Schwulenlokal, in dem Herschel Grynszpan gelegentlich verkehrte – läßt er den Revolver und steckt ihn in seine Jackentasche. Dann macht er sich auf den Weg zur deutschen Botschaft in der Rue de Lille Nr. 78.

Vor dem Gebäude angekommen, fragt Grynszpan einen wachhabenden Polizisten nach dem richtigen Eingang. Er betritt die Botschaft um 9.35 Uhr, just in dem Moment, in dem der deutsche Botschafter, Graf Johannes von Welzeck, das Haus zum morgendlichen Spaziergang verläßt. Der junge Mann wird von der Frau des Portiers also nicht zum Büro des Botschafters, sondern zu einem der jüngeren Mitarbeiter gewiesen. Da Gesandtschaftssekretär Ernst Achenbach – später für die Deportation der Juden in die Vernichtungslager mitverantwortlich und in der Nachkriegszeit außenpolitischer Sprecher der FDP – an diesem Tag erst verspätet zum Dienst kommt, wird er zufällig zu Ernst vom Rath gebracht. Einer der beiden Amtsgehilfen, Herr Nagorka, läßt Grynszpan umstandslos und ohne Ausfüllen eines Besucherformulars zu ihm vor. (Solche Details, wohl rein zufälliger Natur, wurden später zum Gegenstand weitreichender Vermutungen. Wurde er vorgelassen, weil man ihn schon kannte?)<sup>19</sup> Von den fünf Schüssen, die Her-

17 Zit. nach Urner, Schweizer Hitler-Attentäter, S. 108.

18 Diewerge, Gelbbuch, S. 33.

19 Helmut Heiber ging davon aus, dass Grynszpan ein Attentat auf den deutschen Botschafter Graf Johannes von Welzeck geplant hatte und rein zufällig an Ernst vom Rath geraten war. Vgl. Heiber, Grünspan, S. 134 f. Hans-Jürgen Döscher hingegen führt Zeugenaussagen an, nach denen Grynszpan ausdrücklich einen „Sekretär“ zu sprechen wünschte und nicht den Botschafter. Grynszpan wollte vom Rath aufsuchen, so Döscher, weil die

schel Grynszpan um 9.45 Uhr abfeuert, treffen zwei Ernst vom Rath. Noch schwankend kann dieser um Hilfe rufen. Widerstandslos lässt sich der Attentäter von den zwei Amtsgehilfen abführen und wird dem vor der Botschaft stationierten französischen Polizisten übergeben. Achenbach kümmert sich um den Verletzten. Am 8. November berichtet Botschafter Graf Welczeck nach Berlin:

*Herr vom Rath blutete aus zwei Wunden, von denen die eine sich in der Gegend des Brustbeins, die andere im Unterleib befand. Er klagte über heftige Schmerzen. Ich möchte hier feststellen, daß er diese Schmerzen mit größter Standhaftigkeit ertrug, und er in keinem Augenblick seine vorbildliche Ruhe und Selbstbeherrschung verloren hat. Auf die Frage des Botschaftsrats Bräuer, wie es denn zu dem Attentat gekommen sei, erwiderte er, der Täter sei ein Jude und habe bei Abgabe seiner Schüsse erklärt, er wolle seine Glaubensgenossen rächen.<sup>20</sup>*

Herschel Grynszpan schildert den Tathergang noch auf der Botschaft:

*Ich wurde dann in ein Büro geführt und von einem Attaché empfangen, der mir einen Sessel links von ihm anbot. Er erkundigte sich nach den Gründen meines Besuchs. Ich sagte ihm: ‚Sie sind ein schmutziger Deutscher (‚sale boche‘) und nun übergebe ich Ihnen im Namen von 12.000 schikanierten Juden das Dokument.‘ Ich zog den Revolver, den ich in der Innentasche meines Rocks versteckt hatte, und schoß; im Augenblick, wo ich die Waffe zog, erhob sich der Attaché von seinem Sessel. Ich feuerte jedoch sofort alle Kugeln ab. Ich zielte in die Mitte des Körpers. Mein Opfer versetzte mir einen Faustschlag und verließ hilferufend das Zimmer. Ich blieb im Büro, wo ich einige Augenblicke nachher verhaftet wurde. [...] Ich habe die Postkarte, die in meiner Brieftasche gefunden wurde, Donnerstag bekommen und von diesem Augenblick an habe ich beschlossen, aus Protest ein Mitglied der Botschaft zu töten. Aus den Zeitungen wusste ich von der Unterdrückung meiner Glaubensgenossen. Das ist der einzige Grund, der meinen Schritt veranlasst hat.<sup>21</sup>*

So weit die Aussage von Herschel Grynszpan unmittelbar nach der Tat. Nach den erhaltenen Protokollen der weiteren Vernehmungen machte er jedoch widersprüchliche Angaben. Im zweiten Verhör erklärte er etwa:

*Ich dachte dann an einen Rache- und Protestakt gegenüber einem Vertreter Deutschlands, ohne die Absicht zu haben, jemanden zu töten. Ich wollte jedoch einen aufsehen-*

beiden Männer sich kannten. Der homosexuelle vom Rath habe Grynszpan für die Vermittlung von sexuellen Männerbekenntnissen versprochen, ihm das für die Rückreise nach Deutschland notwendige Visum zu besorgen. Als Grynszpan von der Deportation seiner Familie erfuhr, sei ihm klargeworden, dass dieser Weg nun aussichtslos war. Nach Döscher „scheinen dem Attentat weniger politische als vielmehr persönliche Motive zugrunde zu liegen“. Vgl. Döscher, Reichskristallnacht, S. 63 ff.

20 Zit. nach Döscher, Reichskristallnacht, S. 70.

21 BArch R 55/20980, fol. 127.

*erregenden Schritt machen, damit er in der Welt nicht ignoriert wird, weil die deutschen Methoden mich erbitterten.*<sup>22</sup>

Ähnlich äußerte er sich in einem Brief, den er aus der Untersuchungshaft an seine Eltern schrieb:

*Ihr wird wohl schon inzwischen gehört haben von mir. Ihr müßt mir entschuldigen. Ich wollte keinen Menschen töten. Ich wollte nur protestieren ... Es wäre mir lieber gewesen, wenn dieser arme Mensch nicht gestorben wäre. Aber leider ist er gestorben. Soll mir G“tt verzeihen, was ich getan habe. Es war keine Rache. Es war nur die Liebe für Euch und unsere leidenden Brüdern und Geschwister, die ungerecht leiden müssen, nur weil sie Juden sind.*<sup>23</sup>

Jedenfalls gab es nie einen Anhaltspunkt dafür, dass Herschel Grynszpan bei seiner Tat irgendeine Unterstützung erhalten hatte. Der 17-Jährige wurde zunächst in die Jugendvollzugsanstalt Fresnès bei Paris verbracht.

### Ein willkommener Märtyrer

Der Zustand vom Rath blieb trotz aller medizinischen Hilfe bedrohlich. Hitler persönlich entsandte seinen Begleitarzt Dr. Brandt sowie den Leiter der chirurgischen Klinik München, Dr. Magnus, um das Opfer zu versorgen. Doch am 9. November 1938 erlag Ernst vom Rath seinen Verletzungen. Goebbels' Propaganda-Apparat konstruierte sofort eine „jüdische Verschwörung“, die hinter dem Attentat stecken sollte. Aber schon am Abend des 7. November war es in Kassel und Umgebung zu ersten antisemitischen Ausschreitungen gekommen.<sup>24</sup>

Staatssekretär Ernst von Weizsäcker richtete in der Deutschen Evangelischen Christuskirche in Paris eine Trauerfeier für vom Rath aus. Danach wurde dessen Leiche in einem Sonderzug nach Düsseldorf überführt. Hier fand am 17. November in Anwesenheit von Adolf Hitler und Joachim von Ribbentrop ein Staatsbegräbnis für den neuen und offenbar so willkommenen Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung statt.

Der am 3. Juni 1909 in Frankfurt/M. geborene Ernst vom Rath eignete sich trotz aller propagandistischen Bemühungen nicht besonders für die Rolle des Märtyrers. Zwar war er schon am 14. Juli 1932 in die NSDAP eingetreten und im April 1933 in die SA, aber seine Begeisterung für den Nationalsozialismus schien bald stark nachgelassen zu haben. Ein Grund mag seine enge Verbundenheit mit der Kirche gewesen sein. Außerdem war er

22 BArch R 55/20980, fol. 136.

23 BArch R 55/20991, fol. 59 f.

24 BArch R 4311/897a; Meldung der Staatspolizeistelle Kassel zu antijüdischen Gewaltaktionen am Montag, 7.11.1938, von 21.45 Uhr bis 1.00 Uhr. Ein Mob von circa 1.000 Personen griff jüdische Geschäfte an und zerstörte die Inneneinrichtung der Synagoge vollständig. Vgl. Wolf-Arno Kropat, „Reichskristallnacht“. Der Judenpogrom vom 7. bis 10. November 1938 – Urheber, Täter, Hintergründe, Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Wiesbaden 1997.

wohl ein Anhänger der SA, und nach dem sogenannten Röhm-Putsch am 30. Juni 1934 – der Entmachtung von Hitlers und Himmlers potentiellen Konkurrenten in der SA sowie anderer Gegner des „Führers“ und ihrer Ermordung durch SS oder Wehrmachtssoldaten – war der Enthusiasmus einiger früher Nationalsozialisten verschwunden.<sup>25</sup> Viel ist auch über die Frage der sexuellen Orientierung vom Rath spekuliert worden. In diesem Zusammenhang war von einem „Darmleiden“ die Rede, das in Berlin behandelt wurde. In einer am 25. August 1963 abgegebenen eidesstattlichen Erklärung sagte die behandelnde jüdische Ärztin aus, vom Rath habe sich seine Krankheit durch homosexuellen Verkehr zugezogen: „Ich habe dieses wegen der Persönlichkeit des Patienten bis heute noch in Erinnerung. Wir hatten in Berlin viele Patienten, die an Rectalgonorrhoe litten – dies wurde ausnahmslos durch homosexuellen Verkehr erworben.“<sup>26</sup>

## Reaktionen und Prozessvorbereitungen

Die Reaktionen auf das Attentat waren unterschiedlich. In Paris bewirkte die Tat keineswegs durchweg eine Solidarisierung mit den durch die Deutschen verfolgten Juden – wie Herschel Grynszpan es sich wohl gewünscht hatte. Im Gegenteil: Zahlreiche judenfeindliche Broschüren und Flugblätter, die von den deutschen Behörden gesammelt wurden, belegen, dass es an mehreren Orten zu antisemitischen Kundgebungen kam. Explizit forderte das antisemitische französische Wochenblatt *Je suis partout* einen „Antisemitismus der Vernunft“ und feierte dessen Verbreitung in immer weiteren Kreisen der französischen Gesellschaft.<sup>27</sup>

Einen Tag nach dem Tod des deutschen Diplomaten und den Ausschreitungen in Deutschland in der Nacht vom 9. auf den 10. November reagierte der World Jewish Congress mit einer Erklärung auf das Attentat: Zwar bedauere man die Tat des 17-jährigen polnischen Juden, protestiere aber gleichzeitig dagegen, dass die deutsche Presse das Judentum insgesamt für diesen Akt verantwortlich mache und entsprechend Vergeltungsaktionen gegen die deutschen Juden ausgeübt würden.<sup>28</sup>

Unterstützung erhielt Herschel Grynszpan von der berühmten US-amerikanischen Journalistin Dorothy Thompson, die selbst keine Jüdin war. In einem Radiobeitrag und einigen ihrer Kolumnen im *New York Herald Tribune* rief sie dazu auf, einen Fonds für

25 Vgl. Schwab, *Holocaust Began*, S. 13–15; Döscher, *Reichskristallnacht*, S. 59–61; Heiber, *Grünspan*, S. 158.

26 Zit. nach Döscher, *Reichskristallnacht*, S. 61. Aussage von Dr. Sarella Pomeranz, die bis 1939 als Assistenzärztin in einem Berliner Röntgeninstitut tätig war. Vom Rath suchte zur Behandlung seines „Darmleidens“ jüdische Ärzte auf, um seine Karriere nicht zu gefährden. Die Ärztin machte ihre Aussage im Rahmen des Prozesses gegen Michael Graf Soltikow, der ab 1960 mehrfach wegen Verunglimpfung vor Gericht stand, weil er in zwei Artikeln Ernst vom Rath ein homosexuelles Verhältnis mit Herschel Grynszpan unterstellt hatte.

27 *Je suis partout* vom 18. November 1938; BArch R 55/20981.

28 Im Wortlaut: „Though the Congress deplores the fatal shooting of an official of the German Embassy in Paris by a young Polish Jew of seventeen, it is obliged to protest energetically against the violent attacks in the German press against the whole of Judaism because of this act and, especially, to protest against the reprisals taken against the German Jews after the crime.“ Zit. nach Ron Roizen: Herschel Grynszpan: The Fate of A Forgotten Assassin, in: *Holocaust and Genocide Studies* 1 (1986) 2, S. 217–228.

Grynszpan ins Leben rufen und Geld für seine Verteidigung zu sammeln: „Give a Man a Chance.“<sup>29</sup> 35 000 US-Dollar kamen auf diese Weise zusammen.<sup>30</sup> Sowohl in Frankreich wie auch in Deutschland wurde Thompson für die Aktion scharf kritisiert. Ein antisemitisches Flugblatt kommentierte ihren Aufruf mit den Worten: „Diese Art und Weise, der französischen Staatsverwaltung ihre Pflicht zu diktieren, ist von einer geradezu bewundernswerten Unverschämtheit. Wie wäre es, wenn Sie sich um Ihre Neger kümmern?“<sup>31</sup>

Obschon einige ihre Solidarität bekundeten und Verständnis für das Schicksal von Herschel Grynszpan äußerten, gab es doch fast keine öffentlichen Stimmen, die sein Handeln moralisch guthießen. Eine der wenigen Äußerungen stammt von Leo Trotzki, der Anfang 1939 in der Zeitung *Socialist Appeal* schrieb: „Vom moralischen Standpunkt – und nicht hinsichtlich seiner Aktionsmethoden – kann Grynszpan jedem jungen Revolutionär als Vorbild dienen.“<sup>32</sup>

Nach dem Attentat beginnen in Paris die Voruntersuchungen im Fall Grynszpan. Bereits am 19. November 1938 beauftragen Verwandte Herschel Grynszpans auf den Rat jüdischer Organisationen hin den korsischen Maître Vincent de Moro-Giafferi mit der Verteidigung. Der berühmte Anwalt und Antifaschist hatte schon den Attentäter David Frankfurter vertreten, der am 4. Februar 1936 in Davos den NSDAP-Landesgruppenleiter Wilhelm Gustloff erschossen hatte. Die SS-nahe Zeitung *Der Angriff* wird Moro-Giafferi noch am selben Tag als „jüdischen Advokaten“ im Solde der „internationalen Judenschaft“ zu denunzieren suchen.<sup>33</sup> Im Lauf der fast neunmonatigen Ermittlungen unter Leitung des Untersuchungsrichters Jean Tesnière werden auch drei ärztliche Gutachten zur Persönlichkeit Grynszpans erstellt. Man bescheinigt dem jungen Attentäter eine durchschnittliche Intelligenz mit einem „gewissen Scharfsinn“ und die Fähigkeit zur Strafbarkeitseinsicht. Der äußerst erregte Zustand, in den er geriet, nachdem er von der Deportation seiner Familie erfahren hatte, sei nicht pathologisch zu werten. Dennoch handle es sich um ein Verbrechen aus Leidenschaft, konstatieren die Ärzte und schlagen vor, mildernde Umstände zuzugestehen.<sup>34</sup>

Die Untersuchungen sind von Anfang an massiven und teils erfolgreichen Versuchen der Einflussnahme Deutschlands ausgesetzt. So entsendet Berlin zwei Sonderbeauftragte, die die Ermittlungen begleiten und die deutschen Interessen vertreten sollen: den Juristen Prof. Dr. Friedrich Grimm und den bereits erwähnten Wolfgang Diewerge. Grimm

29 Dorothy Thompson, Give a Man a Chance, in: New York Herald Tribune vom 16. November 1938.

30 Vgl. Kaul, Grynszpan, S. 61; Schwab, Holocaust Began, S. 40.

31 BAArch R 55/20981.

32 Leo Trotsky, For Grynszpan, in: *Socialist Appeal* vom 14. Februar 1939, zit. nach <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotsky/1939/02/grynszpan.htm> (am 3. März 1939 erneut abgedruckt in *Lutte Ouvrière*, der Zeitung der gleichnamigen trotzkistischen Arbeiterpartei Frankreichs). Auch Diewerge zitierte in seiner Propagandaschrift Trotzki's Appell an die internationale Arbeiterschaft, sich mit Grynszpan zu solidarisieren. Vgl. Diewerge, Gelbbuch, S. 125 f. Helmut Heiber bezog sich fälschlicherweise auf Trotzki, um zu belegen, dass „kommunistische Kreise“ in Herschel Grynszpan einen Agent provocateur sahen; vgl. Heiber, Grünspan, S. 140.

33 Zit. nach Kaul, Grynszpan, S. 58.

34 Friedrich Karl Kaul geht ausführlich auf die Gutachten ein; vgl. Kaul, Grynszpan, S. 96 ff.

agiert auf Weisung des Propagandaministeriums und des Auswärtigen Amtes, er soll im Prozess gegen Grynspan als Vertreter der Nebenklage, also der Familie vom Rath, auftreten. Offiziell amtiert Grimm als Mitarbeiter des französischen Anwalts Maurice Garcon, den er zusammen mit Maurice Leoncle als Nebenklagevertreter für die Eltern Ernst vom Raths ausgewählt hat.

Auf höchster politischer Ebene wird Wolfgang Diewerge eingesetzt. Seine Aufgabe ist es, eine Pressekampagne zu führen und das Attentat als von langer Hand geplant darzustellen. Grynspan wird zum „Werkzeug des internationalen Judentums“ erklärt. Die Absicht der jüdischen Weltverschwörer sei die Vergiftung des deutsch-französischen Verhältnisses und die „Vernichtung des nationalsozialistischen Deutschland“.<sup>35</sup> Diese Strategie hatte Diewerge schon einmal verfolgt, nämlich nach dem Attentat von David Frankfurter auf Wilhelm Gustloff: Dieser wurde sofort zum Märtyrer der Bewegung stilisiert, Frankfurter dagegen zum Werkzeug eines gesamtjüdischen Plans zur Unterdrückung aller nichtjüdischen Völker erklärt. Auf einer Sitzung im Propagandaministerium am 11. November 1938 wird dieses Vorgehen auch für den Fall vom Rath/Grynspan beschlossen.<sup>36</sup>

Gegen die Verwandten von Herschel Grynspan in Paris, Abraham und Chawa Grynspan, führt der französische Staat ebenfalls einen Prozess. Am 29. November 1938 verhandelt eine Strafkammer gegen das Ehepaar, dem Vergehen gegen die Ausländerverordnung vorgeworfen werden. Auch Abraham und Chawa Grynspan werden von Maître Moro-Giafferi verteidigt. Trotz der hervorragenden Verteidigungsstrategie und der rhetorischen Fähigkeiten des Anwalts – ein deutscher Spitzel berichtete etwa, dass dieser Herschel Grynspan durchweg als „Kind“ bezeichnete – verurteilt das Gericht die beiden zu jeweils vier Monaten Haft und 100 Francs Geldstrafe, da sie ihren Neffen in der Illegalität unterstützt hatten.<sup>37</sup>

Die Ermittlungen gegen Herschel Grynspan ziehen sich in die Länge. Durch die nationalsozialistische Expansionspolitik, etwa die Besetzung der „Rest-Tschechei“ im März 1939, verschlechtert sich das deutsch-französische Verhältnis zusehends. Die Deutschen drängen daher auf einen Aufschub des Prozessbeginns. Nach dem Überfall Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 wird der für Herbst vorgesehene Prozess erneut verschoben. Frankreich und Deutschland sind von nun an Kriegsgegner. Doch trotz des

35 Zit. nach Steinweis, *Kristallnacht 1938*, S. 27 f.

36 So sollten die folgenden antisemitischen Propagandabroschüren sofort ins Französische übersetzt werden: Friedrich Grimm, *Politischer Mord und Heldenverehrung*, Berlin 1938, und Wolfgang Diewerge, *Ein Jude hat geschossen. Augenzeugenbericht vom Mordprozess David Frankfurter*, München, Berlin 1937. An der Sitzung nahmen teil: Wolfgang Diewerge, Sachreferent der Abteilung VII des Propagandaministeriums, Legationsrat Dr. Kastner, Auswärtiges Amt, Dr. Lübke, Amtsleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, und Prof. Dr. Friedrich Grimm. Vgl. Kaul, *Grynspan*, S. 49 ff.

37 Chawa und Abraham Grynspan waren direkt nach dem Attentat verhaftet worden. Jenseits des Verstoßes gegen die Ausländerverordnung bestand laut Haftbefehl der Verdacht auf Mittäterschaft. Das Ehepaar legte Berufung gegen das Urteil ein, woraufhin der Tatvorwurf, am Attentat auf vom Rath beteiligt gewesen zu sein, fallengelassen wurde. Am 25. Dezember 1938 wurden beide aus der Haft entlassen. Vgl. Kaul, *Grynspan*, S. 63–68; Thalmann, *Feinermann, Kristallnacht*, S. 61 f.

Abbruchs der diplomatischen Beziehungen gelingt es den Deutschen weiterhin, Einfluss auf das Verfahren zu nehmen: Friedrich Grimm wird zum Generalkonsul in der Schweiz ernannt und erhält über einen neutralen Schweizer Anwalt, Marcel Guinand, Einblick in die Prozessvorbereitungen der französischen Justizbehörden. Dass der Prozess im Herbst 1939 erneut verschoben wird, liegt letztlich im Interesse der Deutschen, denn aufgrund der politischen Verhältnisse müssen sie mit einem Freispruch Grynszpans rechnen.<sup>38</sup>

Dies ist auch Herschel Grynszpan und seiner Verteidigung bewusst. In einem Brief an den französischen Justizminister ersucht er Ende September 1939 darum, als Freiwilliger in der französischen Armee dienen zu dürfen: „Ich möchte mit meinem Blut die Tat wieder gut machen, welche ich begangen habe, und so die Unannehmlichkeiten sühnen, welche ich dem Land verursacht habe, das mir Gastfreundschaft gewährt hat.“<sup>39</sup> Der Antrag wird abgelehnt.

Erst am 8. Juni 1940 erhebt die Staatsanwaltschaft in Paris schließlich Anklage gegen Herschel Grynszpan wegen Mordes. Doch jetzt ist es zu spät. Am 14. Juni 1940 wird Paris von deutschen Truppen besetzt, Frankreich unterzeichnet kurz darauf ein Waffenstillstandsabkommen. Während der Besetzung von Paris gelangen die Papiere von Grynszpans Verteidigern in die Hände der deutschen Geheimen Feldpolizei; in Orléans werden die Gerichtsakten von deutschen Einheiten beschlagnahmt.<sup>40</sup> Der französische Untersuchungsrichter Tesnière, der sich in deutscher Gefangenschaft befindet, soll nun zum Fall Grynszpan vernommen werden.

Während der deutsche Machtapparat immer näher an Grynszpan heranrückt, öffnet sich für diesen am 14. Juni 1940 noch einmal für kurze Zeit ein Fenster zur Freiheit: Nach dem Einmarsch der Deutschen in Paris wird das Gefängnis Fresnès evakuiert, die Gefangenen, darunter Grynszpan, sollen nach Orléans transportiert werden. Auf der Fahrt kommt es zur Bombardierung des Zuges, Wärter und Gefangene fliehen. Herschel Grynszpan meldet sich mit anderen Gefangenen im Gefängnis von Bourges, wo sie abgewiesen werden. Nun irrt er umher, bis er sich im Gefängnis von Toulouse stellt und aufgenommen wird – einer drohenden Verhaftung durch die Deutschen zog Grynszpan wohl die französische Gefangenschaft vor. Doch er rechnete vermutlich nicht damit, dass das französische Justizministerium die Behörden in Deutschland über seinen Verbleib informieren würde. Am 14. Juli 1940 wird Grynszpan gegen den in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen französischen Staatsanwalt Paul Ribeyre ausgetauscht und nach Berlin gebracht. Es folgen Verhöre durch die Gestapo in deren Hauptquartier, der berühmten Prinz-Albrecht-Straße 8. Die beschlagnahmten Prozessakten aus Frankreich befinden sich bereits dort.

Nun beginnen in Deutschland die Vorbereitungen zu einem Prozess gegen Herschel Grynszpan. Geplant ist ein gigantischer Schauprozess, der sich, hätte er stattgefunden,

38 Vgl. Heiber, Grünspan, S. 145; Kaul, Grynszpan, S. 101.

39 Zit. nach Kaul, Grynszpan, S. 105.

40 Die beschlagnahmten französischen Prozessakten werden von Grimm in einer als Manuskript gedruckten Denkschrift zusammengestellt: Friedrich Grimm, Denkschrift über die in Paris im Juni–Juli 1940 von der deutschen Geheimen Feldpolizei in der Grünspan-Sache beschlagnahmten Akten, o. J.

durchaus mit den stalinistischen Schauprozessen der 1930er Jahre hätte messen können.<sup>41</sup> Um der Tat von Grynszpan weltpolitische Bedeutung zu verleihen, soll unter anderem der ehemalige französische Außenminister Georges Bonnet, ein erklärter Antisemit, als Zeuge vorgeladen werden. Der Termin für die Prozesseröffnung wird auf den 18. Februar 1942 festgelegt. Zwei Ministerien zeigen sich an dem Spektakel interessiert: Goebbels' Propagandaministerium und das Außenministerium unter Joachim von Ribbentrop.

Doch der Prozess, obwohl mit großer Energie betrieben, kommt nicht voran. Im Januar 1941 wird Grynszpan als sogenannter „prominenter Häftling“ in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingewiesen und der Prozessbeginn auf den 11. Mai 1942 verschoben. Aber auch dieser Termin verstreicht. Im Frühsommer 1941 verlegt man Grynszpan in das Untersuchungsgefängnis Moabit. Dr. Ernst Lauritz bereitet als Staatsanwalt die Anklage wegen Mordes und Hochverrats vor, die am Volksgerichtshof mit der Todesstrafe enden soll. Nun soll der Prozess im Herbst 1942 stattfinden. Doch dann werden die Vorbereitungen, wohl auf persönliche Anweisung Hitlers, abgebrochen und nicht wieder aufgenommen. Wie in Frankreich findet auch in Deutschland nie ein Prozess gegen Herschel Grynszpan statt.<sup>42</sup> Wahrscheinlich platzte der Plan, das Attentat als gezielten Angriff des Judentums auf die deutsch-arische Existenz darzustellen, weil Grynszpan sich dazu durchgerungen hatte, im Prozess öffentlich zu erklären, er habe dem homosexuellen Ernst vom Rath als Stricherjunge gedient oder diesem solche vermittelt.

Da nun, zumindest für die Dauer des Krieges, kein Prozess mehr stattfinden soll, wird Grynszpan im Sommer 1942 wieder zurück nach Sachsenhausen verlegt. Hier endet seine Spur. Mitgefangene geben an, ihn zum letzten Mal im August 1942 gesehen zu haben. Die Ansichten darüber, ob er von den Nazis umgebracht wurde oder die KZ-Haft überlebte, gehen auseinander.

## Nachspiel im Fall Grynszpan

Die Eltern Grynszpans und die beiden Geschwister Marcus und Berta konnten nach der Deportation im November 1938 nach Russland flüchten, wo sie den Holocaust überlebten; Marcus Grynszpan diente in der Roten Armee. Ihr letztes Zeichen von Herschel Grynszpan war ein Rot-Kreuz-Brief aus dem Jahr 1940, nach dem Krieg suchten sie viele Jahre erfolglos nach ihm.<sup>43</sup> Dennoch verstummte die Diskussion um das Schicksal von Herschel Grynszpan auch in der Nachkriegszeit nie ganz. So behauptete der Historiker Helmut Heiber 1957 in den *Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte*, Grynszpan würde unter

41 Vgl. Marrus, *Strange Story*, S. 69–79.

42 Helmut Heiber konzentrierte sich in seiner Darstellung – gemäß dem damaligen system- und strukturanalytischen Ansatz des Münchner Instituts für Zeitgeschichte – auf die konkurrierenden Interessen der verschiedenen NS-Ministerien und ihrer Akteure am Grynszpan-Prozess und ihre Strategien im Kontext der Expansionskriege.

43 Vgl. Schwab, *Holocaust Began*, S. 69.

falschem Namen in Paris leben. Dieses Gerücht sollte fortan in zahlreichen Varianten immer wieder auftauchen.<sup>44</sup>

Schon 1952 war es zu einem Nachspiel im Fall Grynszpan gekommen. Der Boulevardjournalist Michael Graf Soltikow, der vorgab, während des Krieges für die deutsche Abwehr tätig gewesen zu sein, hatte in der Nürnberger Illustrierten *Wochenend* zwei Artikel veröffentlicht.<sup>45</sup> Darin behauptete er, dass Herschel Grynszpan und Ernst vom Rath eine homosexuelle Beziehung hatten. Die angebliche Homosexualität von Grynszpan sei auch der Grund gewesen, warum er sich nach dem Krieg versteckt habe.

Diese Behauptungen stießen bei der Familie vom Rath auf große Verärgerung. Der Bruder des Ermordeten, Rechtsanwalt Günther vom Rath, verklagte Soltikow wegen Beleidigung des Verstorbenen – man sollte dabei nicht vergessen, dass in den fünfziger Jahren in Deutschland Homosexualität gleichzeitig als moralisches Vergehen und als strafbare Handlung galt. Im Rahmen des Prozesses gegen Soltikow, der 1960 vor dem Münchner Landgericht stattfand, trat erneut Wolfgang Diewerge auf den Plan. Unter Eid erklärte er nun, von einem Tatmotiv, welches auf einer homosexuellen Beziehung zwischen vom Rath und Grynszpan basiere, erst spät erfahren zu haben; ihm persönlich sei damals nichts darüber bekannt gewesen. Zudem behauptete er, ebenfalls unter Eid, ihm sei ein Zusammenhang zwischen der nationalsozialistischen Judenverfolgung und den Vorbereitungen des Schauprozesses gegen Grynszpan niemals bewusst gewesen.

Dies war offensichtlich gelogen und hatte wiederum ein Nachspiel. 1966 leitete das Landgericht Essen deshalb ein Verfahren wegen Meineids gegen Wolfgang Diewerge ein. In dem Prozess sagte auch Graf Soltikow aus und behauptete, über einen Mittelsmann mit Herschel Grynszpan in Kontakt zu stehen – was sich niemals verifizieren ließ und wahrscheinlich ebenfalls gelogen war. Diewerge jedenfalls wurde vom Gericht wegen Meineids zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Dieser führende antisemitische Propagandist aus Goebbels' Ministerium, der nach dem Zweiten Weltkrieg wie viele andere hochrangige NS-Funktionäre in der FDP seine Heimat gefunden hatte und sogar die zentralen Schulungsmaterialien für FDP-Wahlredner verfasste, sollte zumindest in diesem einen Punkt zur Verantwortung gezogen werden. Die Gefängnisstrafe wurde später jedoch zur Bewährung ausgesetzt. Der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer strebte in den sechziger Jahren sogar ein Verfahren wegen Beihilfe zum Massenmord gegen Die-

44 Kurt R. Grossmann stützte 1957 mit einem Artikel im *New Yorker Aufbau* die These Heibers, Grynszpan habe den Krieg überlebt, widerrief jedoch ein Jahr später in einer weiteren Veröffentlichung, da Grynszpans Schicksal nicht zu klären sei. 1959 behauptete der deutsche Journalist Egon Larsen erneut, Grynszpan lebe unter falschem Namen in Paris. Die These wurde im selben Jahr von dem Journalisten Andreas Freund gestützt. Auch Gerald Reitlinger ging in seinem Grundlagenwerk *The Final Solution* (1968) davon aus, dass Grynszpan lebte. Vgl. Kurt R. Grossmann, *Herschel Gruenspan lebt!*, in: *Aufbau* vom 10. Mai 1957, S. 1 und 5 f.; Kurt R. Grossmann, *The Trial Against World Jewry That Never Took Place*, in: *National Jewish Monthly* 10 (1958), S. 2–57; Egon Larsen, *The Boy Who Pulled the Trigger; German Documents Reveal How Feibel Grynszpan Survived It All*, in: *World Jewry* 11 (1959), S. 10 f.; Andreas Freund, *Herschel Grynszpan le revenant*, in: *l'Arche* 36 (1959), S. 30; Andreas Freund, *Herschel Grynszpan – Man or Phantom?*, in: *Jewish Digest*, September 1961, S. 6–71; Gerald Reitlinger, *The Final Solution. The Attempt to Exterminate the Jews of Europe, 1939–1945*, New York 1968, S. 33. Vgl. auch Roizen, *Forgotten Assassin*, S. 217–228.

45 *Wochenend* vom 2. und 9. April 1952.

werge an, aber auch diese Ermittlungen blieben für den NS-Funktionär letztlich folgenlos. Im November 1969 wurde das Verfahren eingestellt, da der Schauprozess gegen Grynszpan nie zustande gekommen war.<sup>46</sup>

Die Frage, ob Grynszpan noch lebte, wie Helmut Heiber und andere behaupteten, ohne allerdings jemals einen Beweis dafür zu erbringen, oder ob er verstorben war, spielte noch in einem anderen Kontext eine Rolle: Der Vater von Herschel Grynszpan forderte 1953 nämlich Entschädigungszahlungen für den Tod seines Sohnes von der Bonner Regierung. Um eine solche Entschädigung überhaupt bei den westdeutschen Behörden oder der United Restitution Organization beantragen zu können, bedurfte es einer Todeserklärung. Erst fünfzehn Jahre nach Kriegsende, am 30. November 1960, bescheinigte das Amtsgericht in Hannover, der Geburtsstadt von Grynszpan, den Tod des „Verschollenen Herschel Grynszpan“ und setzte als Todesdatum den 8. Mai 1945 fest.<sup>47</sup> Den Angehörigen kam nun zugute, dass weder Frankreich noch Deutschland je ein Urteil über Grynszpan gefällt hatten. Somit konnten sie Wiedergutmachung beantragen, da einzig feststand, dass er durch die nationalsozialistische Verfolgung ums Leben gekommen sein musste.

Sendel Grynszpan berichtete während des Prozesses gegen Adolf Eichmann in Jerusalem, dass er seinen Sohn Herschel nach dem Krieg trotz endloser Bemühungen nicht mehr finden konnte. Sein Zeugenauftritt am 25. April 1961 bewegte viele Beobachter, so auch Hannah Arendt, die als Reporterin für die Zeitschrift *The New Yorker* anwesend war. In ihrem Prozessbericht *Eichmann in Jerusalem* schrieb sie:

*Er war ein alter Mann, der das jüdische Käppchen der Orthodoxen trug, klein, zerbrechlich, mit spärlichem weißem Haar und Bart und einer auffallend aufrechten Haltung. [...] Nun stand er hier als Zeuge und erzählte seine Geschichte, sorgfältig auf die Fragen, die ihm der Staatsanwalt stellte, antwortend; er sprach klar und fest, ohne Ausschmückung, nicht ein Wort zuviel.*<sup>48</sup>

Grynszpan berichtete, wie er und seine Familie, die damals seit 27 Jahren in Deutschland lebten, bei der „Polenaktion“ 1938 deportiert worden waren:

*Es dauerte nicht länger als vielleicht zehn Minuten, bis die Geschichte erzählt war, und als sie zu Ende war – die sinnlose, nutzlose Zerstörung von 27 Jahren in weniger als 24 Stunden –, da dachte man: Jeder, jeder soll seinen Tag vor Gericht haben – ein törichter Gedanke. In den endlosen Sitzungen, die dann folgten, stellte sich heraus, wie schwer es ist, eine Geschichte zu erzählen, daß es hierzu – jedenfalls außerhalb jener Verwandlung, welche der Dichtung eignet – einer Reinheit der Seele, einer ungespiegelten und unreflektierten Unschuld des Herzens und Geistes bedarf, die nur die Gerechten besitzen.*

46 Vgl. Matthias Meusch, *Von der Diktatur zur Demokratie. Fritz Bauer und die Aufarbeitung der NS-Verbrechen in Hessen (1956–1968)*, Wiesbaden 2001, S. 208 f.

47 Vgl. Marrus, *Strange Story*, S. 69–79; Roizen, *Forgotten Assassin*, S. 217–228.

48 Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 1986, S. 271 f., S. 273.

*Nicht einer, weder vorher noch nachher, konnte es mit der unantastbaren schmucklosen Wahrhaftigkeit des alten Mannes aufnehmen.*<sup>49</sup>

Bestimmt war es ein Zufall, jedenfalls dauerte es nach dieser Zeugenaussage nur noch wenig mehr als ein Jahr, bis am 3. Mai 1962 der Regierungspräsident von Hannover im Entschädigungsverfahren der Erben von Herschel Grynszpan entschied, dass diesen aufgrund der durch die Verfolgung erlittenen Freiheitsschäden eine Entschädigung von 8.550 D-Mark zuerkannt werden sollte.<sup>50</sup> Im Niedersächsischen Landesarchiv findet sich eine nach diesem Bescheid noch über Jahre hinweg geführte Korrespondenz zwischen den Eltern von Herschel Grynszpan und der Entschädigungsbehörde in Hannover, die, wie es scheint, die Zahlung weiterer Entschädigungen auf bürokratischem Weg so lange wie möglich hinauszuzögern versucht hat.

### Ein Kind seiner Zeit

Lange wurde Herschel Grynszpan sehr negativ beurteilt – insbesondere auch von jüdischen Kommentatoren. Im Jahr 1938 war die Angst groß, und nur allzu berechtigt, dass sein Attentat von den Nationalsozialisten ausgenutzt würde. Diese Perspektive hat sich verfestigt, so dass selbst Hannah Arendt in ihrem Eichmann-Buch noch abfällig über ihn schreibt: „Herschel Grynszpan – ein Psychopath, unfähig, die Schule abzuschließen – hatte sich seit Jahren in Paris und Brüssel herumgetrieben und war aus beiden Städten ausgewiesen worden.“<sup>51</sup> Wie seine Briefe belegen, litt Grynszpan in der Haft unter dem Vorwurf, er sei für die Pogrome im November 1938 mitverantwortlich.

Erst allmählich meldeten sich andere Stimmen zu Wort. Noch in den Kriegsjahren widmete der englische Komponist Michael Tippett dem Attentäter ein Oratorium mit dem Titel „A Child of Our Time“, welches 1944 in London uraufgeführt wurde. Und während deutsche Historiker in der Nachkriegszeit oftmals relativ unkritisch die von Diewerge, Grimm und anderen NS-Repräsentanten gelegten Spuren aufgriffen und Herschel Grynszpan als herumlungernes jüdisches Unterschichtskind darstellten, rückte der Schweizer Historiker Klaus Urner ihn Anfang der achtziger Jahre in den Kontext der überaus wenigen mutigen Einzelgänger, die es wagten, sich dem Nationalsozialismus entgegenzustellen, und dabei ihr Leben aufs Spiel setzten. Urner nennt etwa den bereits erwähnten David Frankfurter und den Hitler-Attentäter Georg Elser.<sup>52</sup> Der als Kind aus

49 Ebd., S. 274 f.

50 Hauptstaatsarchiv Hannover, Nds. 110 W Acc. 105/93 Nr. 1433.

51 Arendt, Eichmann in Jerusalem, S. 272.

52 Vgl. Urner, Schweizer Hitler-Attentäter, S. 124–131. Zum Gustloff-Attentäter David Frankfurter veröffentlichte der deutsch-jüdische Schriftsteller Emil Ludwig 1936 die empathische Verteidigungsschrift *Der Mord in Davos* im Amsterdamer Exilverlag Querido. In Deutschland und der Schweiz war das Buch verboten. Eine Schweizer Ausgabe erschien erst 1945 unter dem Titel „David und Goliath“, in der Bundesrepublik wurde Ludwigs Plädoyer für Frankfurter erstmals 1986 vom März Verlag veröffentlicht. Emil Ludwig, *Mord in Davos*, Amsterdam 1936; Ders., *David und Goliath*, Zürich 1945; Ders., Peter O. Chotjewitz, *Der Mord in Davos. Texte zum Attentatsfall*. Hrsg. von Helmut Kreutzer, Herstein 1986.

Deutschland geflohene Grynszpan-Biograph Gerald Schwab brachte noch eine weitere Person mit dem Schicksal Grynszpans in Verbindung: den tschechoslowakischen Künstler Stefan Lux.<sup>53</sup> Dieser hatte sich am 3. Juli 1936 während einer Generalversammlung des Völkerbundes vor den Augen des versammelten Plenums das Leben genommen, um auf die Verfolgung der Juden durch das Deutsche Reich aufmerksam zu machen. Lux sprach einige heute nicht mehr überlieferte Worte und erschoss sich dann mit seinem Revolver. Beigesetzt auf dem jüdischen Friedhof in Genf, sind er und seine Tat schnell in Vergessenheit geraten.

Weder steht also die Tat von Herschel Grynszpan ganz alleine – mehrere Attentate auf deutsche Repräsentanten waren ihr vorausgegangen –, noch waren die von den Nationalsozialisten als „Reaktion“ darauf verübten Massenverbrechen ohne jeglichen Vorlauf. Grynszpan reagierte ja mit seiner Tat bereits auf eine brutale Aktion des NS-Staates. Und genau dies taten auch die anderen Attentäter, die, mit ebenso wenig Erfolg wie Grynszpan, die freie Welt aufzurütteln versuchten. Die Zeitgenossen und die Historiker konnten ihren Taten meist wenig oder gar nichts abgewinnen. Ob Herschel Grynszpan ein Kind seiner Zeit, ein Irrer, ein aus persönlichen Motiven rächender Mörder oder ein Held war, das wird trotz der vielen Jahre, die seit seiner Tat vergangen sind, immer noch sehr unterschiedlich beurteilt. Auf jeden Fall gehörte er zu den vielen staatenlos gemachten Menschen, die, wie Hannah Arendt es ausdrückte, zum „Abschaum der Menschheit“ erklärt wurden und deren Schicksal uns angesichts der vielen bis heute stattfindenden Vertreibungen noch immer beschäftigt.

53 Siehe Schwab, Holocaust Began, Widmung.